

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 24 (1951-1952)

Heft: 10-11

Rubrik: Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heinrich Plüer †

geboren 1874, gestorben 18. Dezember 1951

Als in den Vor-Weihnachtstagen von Regensburg, dem trutzigen zürcherischen Luginsland, die Kunde vom Hinschied unseres lieben Freundes, Herrn alt Vorsteher Heinrich Plüer ins Land hinausflog, da löste sie weithin schmerzliche Überraschung und Trauer aus. Erzieher und Betreuer der Geistesschwachen haben einen lieben Freund und zuverlässigen, in vorderster Reihe stehenden Mitarbeiter, die geistig Behinderten einen wahren Vater verloren.

In Triboltingen, dort wo der Rhein sich zum Untersee weitet, erblickte Heinrich Plüer im Jahre 1874 das Licht der Welt und verlebte allda auch seine Jugendzeit. Dem Frühverwaisten blieben die Nöte und Sorgen des Lebens — als Vorschule für seine spätere Lebensaufgabe — nicht erspart, aber sein Wunsch, Lehrer zu werden, wurde doch erfüllt. Im Jahre 1892 zog der aufgeweckte Thurgauer ins Seminar Muristalden bei Bern, wo er unter der straffen Zucht von Direktor Gerber und Konrektor Joß das Rüstzeug zu seinem späteren Beruf holte. Diese Seminarzeit unter der bewußt christlichen Leitung übte einen nachhaltigen Einfluß auf ihn aus.

Den «Lehrplätz» als Schulmeister machte Heinrich Plüer in verschiedenen Gemeinden seines Heimatkantons, wo er bald zum Schulinspektor ernannt wurde und eine geachtete Stellung einnahm. Als Herr Karl Kölle im Jahre 1910 seine Arbeit als Vorsteher der Erziehungsanstalt Regensburg niederlegte, war die Wahlkommission gut beraten, als sie Herrn Inspektor Plüer zum Nachfolger ernannte. Hier in Regensburg fand der Verstorbene seine eigentliche, ihm zusage Lebensarbeit. Überraschend schnell und gründlich arbeitete er sich in das Gebiet der Bildung Geistesschwacher ein und wurde in der Folge zu einem Führer auch in der SHG. Während 34 Jahren stand er der Anstalt vor, und unter seiner Leitung erfuhr sie eine bedeutende Ausweitung. Heinrich Plüer erkannte die Wichtigkeit der besonderen beruflichen Förderung der Geistesschwachen und schuf in den verschiedenen Anlernbetrieben der Anstalt Ausbildungsmöglichkeiten. Auch das Patronat, die Fürsor-

gestelle für die ausgetretenen Zöglinge, ist seiner Initiative zu verdanken. Ein stetes Anliegen war ihm auch der Ausbau der alten «Burg» zu einem wohnlichen Heim, die Sorge für hygienische Schulräume und so weiter. Noch wenige Wochen vor seinem Tode folgte er als Altvorsteher mit größtem Interesse von der Tribüne des Zürcher Ratssaales den Verhandlungen des Kantonsrates, als es sich um die Ausrichtung eines erklecklichen Staatsbeitrages an ein Bauvorhaben, ein neues Schulgebäude für die Anstalt, handelte. Wie freute er sich, als der Vorschlag, der von heimatschützerlicher Seite stark bekämpft wurde, schließlich doch durchdrang.

Es fehlt uns der Raum, all die Dienste zu würdigen, die der fleißige Schaffer unserem Verbands, zuerst als Aktuar, dann als Zentralpräsident (von 1927—1942), als Redaktor unserer Nachrichten in der SER, in vielen Vorträgen und Referaten geleistet. Er hätte das ja nicht vermocht, wenn ihn nicht eine treue Gattin tatkräftig unterstützt und helfend zur Seite gestanden wäre. Was der Verstorbene daheim in Regensburg und Umgebung, als Bezirksschulpfleger, als Präsident des Ortsmuseum-Vereins Zürcher Unterland und so fort geleistet, entzieht sich unserer Kenntnis. Als das Herz des seit 8 Jahren im sogenannten Ruhestand Lebenden aufgehört zu schlagen, da trauerten nebst eigenen Kindern und zahlreichen Kindeskindern — seine tapfere Frau war ihm vor ca. 10 Jahren im Tode vorangegangen — auch eine große Schar Geistesschwacher tief um den Heimgegangenen. So Vielen war er Helfer und Vater gewesen. In Liebe denken auch all seine Freunde und Mitarbeiter an ihren verstorbenen Heinrich Plüer und danken ihm für all das, was er ihnen gewesen.

Heinrich Plüer kannte und beherzigte die weise Mahnung: «Ein rechter Lehrer übt seinen Beruf im Bücken. Nicht im Bücken vor weltlichen Größen und nicht in Menschenfurcht. Sondern in jenem Bücken, das die Mutter kennt, die sich liebend zu ihrem Kindlein herunterbeugt, um es in die Höhe zu heben!»

Ernst Graf

Jahresbericht der SHG über das Jahr 1951

Das vergangene Jahr 1951 hat für unsere Hilfsgesellschaft nicht alles erfüllt, was wir erhofft hatten. Verschiedene unvorhergesehene Zwischenfälle haben manches verhindert und uns vor Probleme gestellt, die noch weiter abgeklärt werden müssen. Immerhin kann viel Erfreuliches gemeldet werden.

In 7 Bürositzungen hat der Ausschuss verschiedene Aufgaben zu lösen gesucht. So wurde der Vertrag mit der Sektion Zürich abgeschlossen zwecks Übernahme des Verlages der Rechenbücher. Die Lese- und Rechenlehrmittel für Hilfsklassen und Erziehungsheime für Geistesschwache werden nun von der SHG herausgegeben. Ferner wurden der Ausbildungskurs für Lehrkräfte und die Vorschläge für die Patronatsbeiträge aus der Kartenspende vorbereitet.

Da keine dringenden Geschäfte, beziehungsweise Anträge der Sektionen für eine *Delegiertenversammlung* vorlagen, wurde die vorgesehene Vorstandssitzung verbunden mit einer Delegiertenversammlung nicht durchgeführt.

Zu unserem großen Bedauern mußte der vorgesehene *Ausbildungskurs* für Lehrkräfte, welcher im September dieses Jahres hätte abgehalten werden sollen, abgesagt werden, da nur 13 Anmeldungen vorlagen. Grund war vor allem in der Unterbrechung der Herausgabe der SER zu suchen infolge Krankheit und Hinschied des geschätzten Redaktors, Herrn Dr. Lusser. Der Kurs soll nun im Herbst 1952 nachgeholt werden. Wir hoffen ganz bestimmt, daß sich genügend Teilnehmer einfinden werden. Die Sektionsvorstände sollen sich dann rechtzeitig mit den kantonalen Erziehungsdirektionen in Verbindung setzen; denn wir sind der Auffassung, daß die Stellvertretungskosten, die den Teilnehmern durch den Besuch des Kurses erwachsen, von Staat und Schulgemeinden übernommen werden sollten.

Wie bereits erwähnt, erfuhr die Zustellung der «*Schweizer Erziehungs-Rundschau*» durch die Krankheit und den Tod des Redaktors einen unliebsamen Unterbruch. Bereits während seiner Krankheit versuchte Herr Dr. Lusser einen neuen Redaktor zu gewinnen, was aber leider nicht gelang. Aus diesem Grunde wurde uns der Vertrag mit der SER auf Ende Dezember 1951 vorsorglicher Weise gekündet, da die Erben nicht wußten, ob die SER überhaupt noch weiter geführt werden konnte. Nach der letzten Mitteilung von Fräulein R. Maria Lusser, der Schwe-

ster des Verstorbenen, die vorläufig die Redaktion weiterführt, ist der Fortbestand der SER gesichert, so daß die Kündigung annulliert ist. Immerhin wird es nicht zu umgehen sein, daß wir nun neu verhandeln müssen, da der Verlag von sich aus den Abonnementsbeitrag erhöht hat.

Unsere Beziehungen zu *Pro Infirmis* sind sehr gute, dank der sehr wohlwollenden Einstellung der Organe Pro Infirmis und der besonders warmen Anteilnahme der Zentralsekretärin Fräulein Meyer.

Mit großer Freude und Genugtuung erfuhren wir, daß die *Bundessubvention* von den eidgenössischen Räten auf die Initiative der Nationalräte, die Mitglieder des Vorstandes Pro Infirmis sind, von Fr. 350 000.— auf Fr. 700 000.— pro 1951 erhöht wurde und auch wieder für 1952 bewilligt ist. Dadurch konnten für die Anstalten Fr. 70 000.— und für die offene Fürsorge der Fachverbände Fr. 100 000.— für außerordentliche Aufgaben zurückgestellt werden, sowie Fr. 100 000.— für die Eingliederung Gebrechlicher ins Wirtschaftsleben. Es ist begreiflich, daß die Gelegenheit, einen außerordentlichen Beitrag für eine Reorganisation, für Umbau und Verbesserungen eines Heimes oder für außergewöhnliche Aktionen eines Fachverbandes zu bekommen, sehr reichlich benützt wurde. Ein Ausschuss prüfte die sehr zahlreich eingegangenen Gesuche auf ihre Dringlichkeit hin und legte dann die Vorschläge vor, die in der Vorstandssitzung vom 24. Oktober 1951 genehmigt wurden.

Der Erlös der *Kartenspende* blieb leider hinter dem Ertrag von 1950 zurück und betrug zirka Fr. 745 000.—. Unsere Gesellschaft erhielt Fr. 11 905.—, wofür wir herzlich danken. Der Anteil an die Geisteschwachen betrug mit Einbezug der Beträge an die Erziehungsheime insgesamt Fr. 41 745.—. Mit dem Kartengeld ist es uns möglich, unsere Patronate in gleichem Umfange wie letztes Jahr zu unterstützen.

Von einer Fürsorgestelle Pro Infirmis wurde aufmerksam gemacht, daß die Geistesschwachen Mangel an geeignetem Lesestoff haben und daher die Frage zu prüfen sei, ob nicht in Verbindung mit einem bestehenden Mitteilungsblatt, wie zum Beispiel mit der Gehörlosenzeitung unsere Schützlinge regelmäßig mit geeignetem, gutem Lesestoff versehen werden könnten. Fräulein Meyer ließ diese Anregung zur Vornehmlassung in den verschiedenen Fürsorgestellen

zirkulieren. Die Meinungen waren geteilt. Die Meisten waren jedoch der Auffassung, daß das Bedürfnis bei den Geistesschwachen nicht so groß sei, wie allgemein angenommen werden könnte. Unser Büro befaßte sich eingehend mit dieser Anregung und beschloß nach einer Vereinbarung mit Herrn Gfeller, dem Redaktor der Gehörlosenzeitung (GZ), unsere Heimleiter und Patronatsbetreuer anzufragen, was sie dazu sagen. Aus diesem Grunde wurde ihnen die GZ zugestellt, um sich mit dem Gedankengut dieses Mitteilungsblattes vertraut zu machen. Geplant ist ein Versuch, unsere Heime und Patronate für drei Monate mit einem Mitteilungsblatt für die Betreuten zu beschenken, dessen Inhalt sich mit dem literarischen Teil der GZ deckt und einen neutralen Titel aufweist.

Die ersten vier *Rechenbüchlein* mit dem Kommentar für die drei ersten Hefte sind bereits herausgekommen. Das fünfte Büchlein soll im Frühjahr 1952 erscheinen und das sechste ein Jahr später. Für Berichte über Erfahrungen, die mit dem neuen Rechenlehrmittel gemacht werden, sind wir sehr dankbar. Die Bitte geht an die Sektionen.

Über die Tätigkeit der *Sektionen* möchte ich mich kurz fassen, da die SER unsere Mitglieder über verschiedene Tagungen und Kurse orientiert hat.

Die Mitglieder der *Sektion Aargau-Solothurn* nahmen teil an einer Tagung der Amtsvormünder in der Anstalt Rosegg, Solothurn, wo der Leiter der Anstalt, Herr Dr. Briner, sich über den Schwachsinn und über Probleme in fürsorgerischer Hinsicht äußerte. Der gleiche Referent hielt dann auch das Hauptreferat an der Herbsttagung der Sektion in Verbindung mit der Sektion Bern, in Solothurn, über die Fürsorge für das geistesschwache Kind, ergänzt durch Erfahrungen von Herrn Guler, St. Gallen, die dieser mit seinen ausgetretenen Hilfsschülern erlebte. Gratulieren möchte ich dem Präsidenten der Sektion Aargau-Solothurn, Herrn Willi Hübscher, für seinen ausgezeichneten Jahresbericht. Dieser Bericht, der in der SER erschien, wurde im Herbst dieses Jahres sämtlichen Schulinspektoren und Schulpflegern der größeren Orte abgegeben. Wie mir Herr Hübscher mitteilte, war das Echo erfreulich. Es wird wieder einmal ernstlich über das Problem der Schulung Geistesschwacher diskutiert und das ist heutzutage schon viel. Auf nächstes Frühjahr wird in Wettingen die 30. Hilfsklasse im Kanton Aargau errichtet und Wettingen erhält dadurch als erste Ortschaft eine dreiteilige Hilfsschule.

Die *Sektion Basel* hielt im Mai ihre Jahresversammlung in Seengen, Kanton Aargau, ab und besuchte unter Leitung von Herrn Dr. Bosch die prähistorische Siedlung am Hallwylersee und das Schloß Hallwyl. Im Herbst hörte sie einen Vortrag von Herrn Däniker über Probleme der Fürsorge für Anormale, vom Fürsorger aus gesehen. Ferner wurden zwei Kurse durchgeführt. Herr Bleuler orientierte in einem Einführungskurs über die neuen Rechenbüchlein und Herr Prof. Moor und Herr Dr. Schneeberger referierten in einem besonderen Kurs über schwierige Schüler im Elternhaus und in der Schule. Als Gast besuchten verschiedene Mitglieder der Sektion die Jahresversammlung der ehemaligen Absolventen des heilpädagogischen Seminars, die 1951 in Basel zusammenkamen und hörten ein Referat über die Entstehung, Entwicklung und Ausbaumöglichkeiten der Basler Hilfsschule von Herrn Rektor Kilchherr.

Die *Sektion Bern* ruhte aus auf den Lorbeeren der letztjährigen Jahresversammlung und hielt nur eine Tagung ab in Verbindung mit der Herbstversammlung der Sektion Aargau-Solothurn. Bei diesem Anlaß trat Herr Rolli als Präsident zurück und wurde durch Herrn Fritz Wenger in Burgdorf ersetzt. Ich möchte nicht unterlassen, Herrn Rolli für seine erfolgreiche Tätigkeit in der Berner Sektion im Namen der SHG den besten Dank auszusprechen.

Ein langersehnter Wunsch der Berner Sektion ging bei der Abstimmung am 2. Dezember 1951 in Erfüllung. Mit der Annahme des neuen Erziehungsgesetzes ist nun die Erziehung und Fürsorge der Geistesschwachen und Gebrechlichen gesetzlich verankert, da ins neue Erziehungsgesetz folgende Artikel neu aufgenommen wurden:

Art. 68. Bildungsfähige Kinder, die dem Unterricht in den Normalklassen nicht zu folgen vermögen, sollen in besonderen Klassen, Spezialanstalten oder Erziehungsheimen unterrichtet werden.

Für unangeklärte Fälle können die Gemeinden Beobachtungsklassen einführen.

Art. 69. Minderbegabte Kinder sind in Hilfsklassen einzuweisen.

In größeren Gemeinden ist die nötige Zahl von Hilfsklassen zu unterhalten.

Kleinere Gemeinden können ihre minderbegabten Schüler in die Hilfsklasse einer benachbarten Gemeinde schicken, wenn die dortigen Platzverhältnisse und die Entfernung es gestatten. Art. 9 dieses Gesetzes findet in diesem Falle unter Berücksichtigung

der besonderen Verhältnisse sinngemäße Anwendung.

Es können sich auch mehrere Gemeinden zur Errichtung von Hilfsklassen verbinden. (Art. 67 des Gesetzes vom 9. Dezember 1917 über das Gemeindegewesen.)

Über die Zuweisung von Schülern in die Hilfsklassen entscheidet die Schulkommission, gestützt auf den Bericht der Lehrerschaft und auf Antrag des Schularztes oder eines vom Schulinspektor zu bezeichnenden Experten.

In Zweifelsfällen ist das Gutachten der Erziehungsberatungsstelle einzuholen.

Art. 70. Gehör- und sprachgebrechliche sowie seh-schwache Kinder können in besonderen Klassen und Kursen unterrichtet werden. Der Regierungsrat kann Abweichungen von den Art. 6 und 55 dieses Gesetzes erlauben.

Die Zuweisung erfolgt nach den Vorschriften von Art. 69 Absatz 5.

Art. 71. Schulkommission, Schularzt und Lehrerschaft wachen gemeinsam darüber, daß die mit schweren Seh-, Gehör- und Sprachfehlern behafteten Kinder, welche in den bestehenden Klassen nicht genügend gefördert werden können, sowie schwererziehbare, schwachsinnige, taubstumme, blinde und epileptische Kinder in Spezialschulen, Heimen oder Anstalten die notwendige Erziehung und Bildung erhalten.

Bildungsunfähige Kinder sind, wenn sie nicht von den Eltern selber betreut oder versorgt werden können, Pflegefamilien oder Pflegeheimen zuzuweisen.

Die Versetzung von Kindern in Pflegefamilien und Erziehungsheime richtet sich nach den eidgenössischen und kantonalen Bestimmungen über das Vormundchaftswesen.

Art. 72. Der Staat sorgt dafür, daß die staatlichen und die von ihm anerkannten Spezialanstalten und Heime zweckentsprechend eingerichtet und betrieben werden können.

Art. 73. Die Gemeinden leisten an die Kosten der Fürsorge für anormale Kinder in Anstalten und Heimen einen Betrag in der Höhe der durchschnittlichen Ausgaben der Gemeinde für einen Primarschüler.

Über die Berechnung dieser Beiträge und ihre Ausrichtung erläßt der Regierungsrat eine Verordnung. Diese Verordnung ist auch anwendbar bei Streitigkeiten gemäß Art. 9, Absatz 2 dieses Gesetzes.

Die *Sektion Glarus* darf sich gratulieren, daß Herr Nationalrat Meier in Netstal ehrenvoll wiedergewählt

wurde, der nach wie vor unentwegt für die Geistes-schwachen und Gebrechlichen eintreten wird. Herrn Baur beglückwünschen wir zum neuen Präsidenten der Aufsichtskommission der Anstalt Haltli in Mollis. In der Person von Herrn Auer ist die Tradition des unvergeßlichen Vaters C. Auer gesichert, der sich mit seinem ganzen Herzen für die Fürsorge der Geistes-schwachen einsetzte.

Die *Sektion Ostschweiz* kam am 26. Mai in Altstätten zusammen und wurde in anschaulicher und überzeugender Weise durch Herrn Stieger in die Unterrichtspraxis auf werktätiger Grundlage eingeführt. Ferner kam die Neuorganisation des schul-psychologischen Dienstes in St. Gallen zur Sprache, da durch Eröffnung einer Pro Infirmisfürsorgestelle dieser Dienst neu geordnet werden mußte. Es wurde ein Verein gegründet, dem die Sektion Ostschweiz und die SHG als Kollektivmitglieder beitraten.

Die *Sektion Zürich* besuchte am 29. September die Abteilung «Milchsuppe» im Bürgerspital in Basel und erhielt dort einen Einblick in die Eingliederung Infirmen ins Wirtschaftsleben, der einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Der interessante Bericht in der SER gibt uns darüber Aufschluß. Ferner führte die Sektion einen Einführungskurs über verschiedene Testverfahren durch, der gut und mit Erfolg besucht war.

Fräulein Descoedres berichtete über die verschiedenen Kurse, die die *Section romande* im In- und Auslande durchführte und zwar mit sehr schönem Erfolg, wobei schweizerische und ausländische Lehrkräfte sehr viel profitierten. Die Kurse sollen auch im Jahre 1952 weitergeführt werden.

Zum Abschluß meines Berichtes möchte ich noch Herrn Lusser gedenken, der für unsere Bestrebungen und Nöte stets ein volles Verständnis hatte und uns in wohlwollender Weise den Raum in seiner so lieb gewordenen Zeitschrift zur Verfügung stellte. Gottes Ratschluß hat hier einem segensreichen Wirken frühzeitig ein Ende gesetzt. Ehre seinem Andenken!

Leider ist es mir nicht möglich, Sie über unsere Mitgliederbewegung auf dem Laufenden zu halten. Einzig von den Sektionen Aargau-Solothurn und Bern sind genaue Zahlen über Anstalten, Hilfsklassen, Schüler, Lehrkräfte und Mitglieder vorhanden. Wäre es möglich, von den übrigen Sektionen diese Angaben zu bekommen?

Langsam weicht der Nebel aus den Tälern. Die Anormalenfürsorge steigt Schritt für Schritt der Höhe zu, der Sonne entgegen.

Albert Zoß.

Im Frühjahr hat unser Junge die Schulpflicht erfüllt

Nicht alle Eltern schauen der Schulentlassung mit der frohen Zukunftsgläubigkeit unserer Jungen entgegen. Große Erwartungen haben sich nicht erfüllt, hochfliegende Pläne wurden durch die Schulzeugnisse zu nichts. Hat die Schule versagt? Die zürcherische Volksschule verspricht, jedem Kinde die seinen Anlagen gemäße Förderung und Erziehung angedeihen zu lassen. Die Bescheidenheit und Einfachheit dieses Versprechens wird und wurde ihr schon oft mißdeutet. Doch sie will und darf zur Erreichung von ungemäßen Zielen nicht Hand bieten, auch wenn sie den Eltern noch so erstrebens- und wünschenswert erscheinen, für das Kind aber anlagemäßig zu hoch und unangemessen sind. Sie ist hierin von jener seltenen Redlichkeit, die niemanden betrügt, auch den nicht, der gerne seine Seligkeit daran setzte, betrogen zu werden. Schule und Elternhaus haben zusammen die Aufgabe, dem Kinde das Rüstzeug für sein Leben zu vermitteln.

In unserer Zeit, wo heute unsicher, was gestern noch Sicherheit versprach, mögen sich besorgte Eltern fragen, worin besteht nun das gute Rüstzeug. Die Triumphe der Technik brachten uns nicht Ruhe und Sicherheit. Sie haben die menschlichen Maße verrückt und maßlos wurde unsere Zeit. Diese Maßlosigkeit machte nicht Halt vor unsern Kindern. Aus dem Fehlen von gültigen Maßen ergeben sich falsche, vermessene Ziele. Darunter leidet recht oft das Verhältnis zwischen Schule und Elternhaus, darunter leidet das Verhältnis zu unsern Kindern, darunter leiden unsere Kinder. Gereiztheit, Argwohn und Mißverstehen ist die Folge. Eine Besinnung tut not, denn der Sieg der Unsicherheit ist dort völlig, wo das eigene Denken kapituliert. Das gute Rüstzeug fürs Leben besteht nicht nur aus Wissen und Können, sondern ebenso sehr aus dem weniger gut meßbaren und technisch gesehen «nicht verwendbaren» menschlichen Benehmen, dem zuverlässigen und guten Charakter. Menschlich anständiges Benehmen, Zuverlässigkeit, Sauberkeit des Charakters geben dem Da-

sein und Zusammenleben überhaupt erst Sicherheit; die Sicherheit, die wir allzusehr im Materiellen und Äußerlichen suchen. Es ist erfreulich, daß in der Kritik an der Schule sozusagen nie nach mehr Wissen gerufen wird. Immer wieder verlangen besorgte Eltern, daß die Schule ihnen helfe, in ihren Kindern jenen sittlichen und charakterlichen Rückhalt zu schaffen, der Gewähr bietet, durch die Klippen des Lebens zu gelangen.

Albin Zollinger schreibt in seinem Buch «Bohnenblust» vom Lehrer hinter dem Pfannenstiel, er trage die Schüler nicht auf die Gipfel, er lehre sie klettern. Damit kennzeichnet er unsere Aufgabe. Nicht die Vermittlung und Anhäufung von allerlei fürs Leben nützlichem Wissen und Können, von Kniffen und Rezepten darf unser erstes Anliegen sein. Der junge Mensch soll klettern lernen. Er muß die Mühe und Freude des Erringens erleben. Das Selbsterarbeiten und die eigene Mühe schafft Rücksichtnahme vor dem Schaffen anderer. Es zeigt die eigenen Grenzen, macht bescheiden und zeigt die Verpflichtung gegenüber dem schwächeren Mitmenschen.

Pestalozzi sagt in «Abendstunde eines Einsiedlers»: «Der Mensch, der mit leichtem Flug jedes Wissen unflattert und nicht durch die stille, feste Anwendung seine Erkenntnisse stärkt, verliert die Bahn der Natur, den festen, heitern, aufmerksamen Blick, das ruhige, stille, wahrer Freude empfängliche Wahrheitsgefühl.»

Lassen wir unsere Jugend ruhig die Nüsse aufbeißen. Messen wir ihren guten Willen aber nicht an der Buchstabentreue. Kapitulieren wir nicht vor der «Zeitnot», indem wir, um Zeit zu gewinnen, Sesseliliftbillets vermitteln. Lassen wir ihr Zeit zur Entwicklung, schenken wir dem Schwachen, mühevoll Ringenden Vertrauen, verweigern wir auch seinen bescheidenen Leistungen nicht die Achtung. Die Geduld und Zuversicht wird sich lohnen. Unsere Überlegenheit liegt nicht im Mehr- und Besserwissen, sondern in der größeren Tiefe des Verstehens, der menschlichen Güte und in der Heiterkeit der Seele. Merken

wir uns: «Ein feierlicher Kerl ist niemals groß!» (Spitteler). Jugend will gewagt sein und der Wert unserer Hilfe bemisst sich nicht so sehr in der Lückenlosigkeit der vermittelten Kenntnisse, als nach der in Freiheit geschulten Lust und Kraft zum Anpacken und Vollbringen; nach dem Maß der entfalteten Selbständigkeit und Initiative. Wo diese angriffige Haltung vorherrscht, bestehen alle Möglichkeiten für eine anlagegemäße Betätigung und für jede Begabung findet sich in unserm vielgestaltigen Erwerbsleben eine geeignete Tätigkeit.

Für den, der sich aufraffen kann, etwas zu wollen, braucht man kaum je zu bangen, daß seine Gaben mit dem Entschluß nicht Schritt halten.

Solche und ähnliche Gedanken mögen den Gründer des stadtzürcherischen «*Werkjahres*», Albert Wunderli, bewogen haben, für entwicklungsgehemmte, schulmüde und für eine Erwerbstätigkeit oder Berufslehre noch nicht reife, zur Schulentlassung kommende Schüler, einen ganzjährigen, vorwiegend auf manueller Grundlage aufgebauten Lehrgang zu schaffen. Die Jahreskurse wollen den Übertritt ins Erwerbsleben vorbereiten und erleichtern, Berufseignung und Neigung abklären helfen und insbesondere einen guten Arbeitscharakter fördern.

Das Werkjahr tut dies auf seine eigene Art, indem es den seelisch irgendwie Schiffbrüchigen Gelegenheit gibt, von den angehäuften Minderwertigkeitsgefühlen frei zu werden. In seinem sorgfältig aufgebauten Ausbildungskurs, der vom Einfachsten ausgeht, nach psychotechnischen Gesichtspunkten ausgerichtet ist und systematisch fortschreitet, versucht es, *die jedem Jungen einmal eigene Einsatzbereitschaft wieder zu beleben* und in richtige Bahnen zu leiten. Aufgaben werden langsam erarbeitet, Schwierigkeiten in zäher Arbeit, langsam überwunden. Die elementare, handwerklich gerechte Ausbildung an den Werkstoffen Holz und Metall ist hiezu sehr geeignet und gleichzeitig ein wesentliches Mittel zur Charakterbildung. Gerade bei unseren Entwicklungsgehemmten, Zerfahrenen und Schulmüden ist die Erziehung zur handwerklichen Exaktheit, Zuverlässigkeit, Ausdauer, Pflichterfüllung, Treue, Disziplin und zu einem ausgeprägten Arbeitsrhythmus besonders wichtig.

Die Werkjahrschüler werden nicht auf die Gipfel getragen, sondern klettern gelehrt. Der junge Mensch soll die Mühe und die Freude des Fortschreitens

erleben. Dem jugendlichen Tätigkeitsdrange ist die Möglichkeit gegeben, sich positiv zu entfalten und die Lust und der Mut zum Anpacken und Vollbringen wird entwickelt. Wo diese angriffige Haltung vorherrscht, findet sich auch eine anlagegemäße Betätigung.

Das Werkjahr stellt auch in zeitlicher Beanspruchung an die Absolventen ziemlich harte Anforderungen. Im ersten Halbjahr erhält jeder Schüler je 16 Stunden Werkunterricht in der Holz- und Metallbearbeitung. Im zweiten Halbjahr umfaßt dieser Unterricht 32 Stunden in der gewählten Werkstoffgruppe. Hiezu kommen 3 Stunden Werkzeichnen, 2 Stunden Deutsche Sprache, 2 Stunden Rechnen, 1 Stunde Staatsbürgerkunde, 1 Stunde Praktische Übungen und 1 Stunde Turnen; pro Woche also 42 Stunden.

Zuhanden der Eltern und Berufsberatung werden die Schüler beurteilt. In diesen Beurteilungen wird versucht, das Persönlichkeitsbild allseitig zu erfassen. Diese Beurteilungen sind sowohl für Eltern und Berufsberatung, wie auch für die zukünftigen Meister und sonstigen Arbeitgeber wertvoll; vervollständigen sie doch durch den Einbezug arbeitscharakterlicher und anderer, schulisch weniger erfaßbarer Belange, das in den Zeugnissen sichtbare Begabungs- und Persönlichkeitsbild. Der Berufsberatung wird es möglich, sich von den Fähigkeiten, Charaktereigenschaften, Eignungen und Neigungen und der Lernfähigkeit des Ratsuchenden ein klares Bild zu machen und ihn der seinen Anlagen und Eignung entsprechenden Beschäftigungsart zuzuführen.

Die untersuchten Berufsschicksale von ehemaligen Werkjahrschülern zeigen ein recht erfreuliches Bild. Bei Gelernten, An- und Ungelernten trug die systematische Vorbereitung auf das Erwerbsleben schöne Früchte. Gar mancher hat sich durch seinen zuverlässigen Arbeitscharakter, auch bei begrenzter Begabung, zu einer sehr geschätzten Kraft entwickelt.

Den zuständigen Behörden und dem Schulamt der Stadt Zürich gebührt ein Dank dafür, daß sie das ursprünglich auf genossenschaftlicher Basis organisierte Werkjahr übernommen haben und so die vielgestaltigen Einrichtungen unserer städtischen Volksschule, zum Wohl unserer «Problemkinder», gemäß dem Versprechen; jedem Kinde die seinen Anlagen und Fähigkeiten entsprechende Erziehung und Ausbildung zu gewähren, immer mehr ausbauen.

Ed. Keiser

Ein tiefgründiges und umfassendes Werk über Heilpädagogik

ist die «*Heilpädagogische Psychologie*» (I. Band), die kurz vor Weihnachten 1951 im Buchhandel erschienen ist. Jedermann, der beim Verfasser, Prof. Dr. Paul Moor, Leiter des Heilpädagogischen Seminars Zürich, schon Vorlesungen besucht hat, wird sich darüber freuen, daß er diese nun in einem fundamentalen und umfassenden Werk zusammengefaßt hat. Aber auch allen Pädagogen wird dieses Werk von unermeßlichem Wert sein, weil in ihm erstmals dargestellt wird, wie psychologische Erkenntnisse für das pädagogische Tun verwertet werden können.

Wir fassen diese Zeilen erst als eine Orientierung unserer Leser auf und behalten uns eine kritische Würdigung des Werkes sowie die Veröffentlichung einzelner Abschnitte für die nächsten Nummern vor. Für heute sei noch erwähnt, daß das Werk im Verlag Hans Huber, Bern, erschienen ist, 310 Seiten umfaßt und in Ganzleinen gebunden Fr. 22.90 kostet.

Im Vorwort schreibt Prof. Dr. Paul Moor:

Das vorliegende Werk unternimmt es zum erstenmal, die Gesamtheit der modernen Psychologie auf ihre pädagogische Brauchbarkeit hin zu untersuchen und das Ergebnis in einem einheitlichen Bilde vom inneren Aufbau des Menschen zusammenzufassen. Die Not der heilpädagogischen Situation erfordert gebieterisch dieses Wagnis. Es wurde vorbereitet durch die im gleichen Verlage erschienene und inzwischen vergriffene Schrift des Verfassers zur «Theoretischen Grundlegung einer heilpädagogischen Psychologie».

Heilpädagogik ist Pädagogik und nichts anderes. Als die Lehre von der Erziehung mindersinniger, geistesschwacher, schwererziehbarer Kinder steht sie aber vor einer erschwerten Erziehungsaufgabe und ist gezwungen, die ihr vorliegenden psychologischen Tatsachen schärfer ins Auge zu fassen. Erst die Verfügbarkeit aller wesentlichen der heute vorliegenden Bilder von der menschlichen Seele kann bei der Verschiedenartigkeit der tatsächlich vorhandenen Entwicklungshemmungen dazu verhelfen, in jede von ihnen so weit einzudringen, daß Möglichkeiten und Grenzen erzieherischer Einwirkung sichtbar werden. Dies aber ist das eine Ziel, um das es einer heilpä-

dagogischen Psychologie geht: Sie will die psychologischen Tatsachen nicht von einem von vornherein eingenommenen Standpunkt aus deuten: sondern sie benützt die Vielfalt der gegenseitig sich beschränken- den Deutungsweisen dazu, sich dem wirklichen Sein eines Menschen zu nähern. Damit dient sie der Gewinnung derjenigen Haltung, welche am Anfang jedes einzelnen erziehenden Eingriffes und der Erziehung im Ganzen steht: Der Bereitschaft, den Menschen erst einmal so anzunehmen, wie er ist.

Heilpädagogische Psychologie hat aber ihre Aufgabe erst zur Hälfte gelöst, wenn sie die Gegebenheiten des Ausgangspunktes der Erziehung zu erfassen und anzunehmen ermöglicht. Sie muß überdies dazu befähigen, den Weg auf das Erziehungsziel hin zu finden und in seinen Einzelheiten als klaren Erziehungsplan zu artikulieren. Zwar will sie keinesfalls das Ziel konstruieren oder gar begründen in psychologischer Spekulation. Ebenso wenig will sie sich auf ein bestimmtes pädagogisches Ziel, auf einen pädagogischen Einzelstandpunkt ausrichten. *Sie versucht einfach, die Möglichkeiten zu erkennen, wie ein Mensch eine Erfüllung seines Lebens zu suchen vermag, wie er leben muß, um die ihm mögliche Lebensaufgabe zu finden, indem er gleichzeitig in sie hineinwächst, und um an dem ihm möglichen Lebensinhalt nicht vorbei zu gehen.* Nennen wir diejenige innere Verfassung eines Menschen, welche solches innere Suchen und Reifen jederzeit ermöglicht, seinen inneren Halt, so können wir sagen: Heilpädagogische Psychologie findet ihren Schwerpunkt in einer Psychologie des so verstandenen inneren Haltes. Wo die Prozesse dieses niemals statisch, sondern immer dynamisch zu verstehenden inneren Haltes in ihrer Gesamtheit und in ihrem Zusammenwirken überblickt und gleichzeitig die gegebenen Tatsachen verstanden werden, da ist auch der Weg der Erziehung, der Erziehungsplan, erkennbar geworden.

Wie aber Heilpädagogik nichts anderes ist als Pädagogik, nur daß die erschwerenden Bedingungen sie zu verfeinerter und gründlicherer Besinnung zwingen, so ist heilpädagogische Psychologie solange nichts anderes als eine differenzierte pädagogische Psychologie, als sie sich nicht mit den Besonderheiten

der heilpädagogischen Bedingungen abgibt, sondern vom Grundsätzlichen der Erfassung der Ausgangslage und des inneren Haltes allein spricht. Da dieses Grundsätzliche das Thema des vorliegenden ersten Bandes ist, stehen wir nicht an, in seinem Titel den Ausdruck «Allgemeine pädagogische Psychologie» zu brauchen. Daß erst auf der Basis eines Verständnisses des inneren Haltes, wie er hier aufgefaßt wird, auch die Tatsache des Bildungs- und Unterrichts-Geschehens, der Beziehung Lehrer-Schüler, der Arbeits- und Klassen-Gemeinschaft usw. verstanden werden können, darauf möchte der Titel unseres ersten Bandes hinweisen, wenn er von den «Grundtatsachen» einer allgemeinen pädagogischen Psychologie spricht. Der zweite Band, der sich in Vorbereitung befindet, und der von den besonderen Bedingungen der heilpädagogischen Situation handeln soll, würde dann den Titel einer «Speziellen heilpädagogischen Psychologie» tragen.

Aus dem Inhalt

Erster Teil: Die psychologischen Tatsachen in pädagogischer Sicht

Einleitung: Aspekte der menschlichen Seele

Aspekte des pädagogischen Zugriffes

Disposition als Antrieb und Fähigkeit (William Stern) — Geltungsstreben und Gemeinschaftsgefühl (Alfred Adler) — Die Lehre vom bedingten Reflex (Pawlow-Watson) — Gestaltgesetzmäßigkeiten (Wolfgang Koehler) — Sitte und Brauch als Ursachen individueller Gewohnheiten (John Dewey) — Sigmund

Freud — Charakterkrise (Fritz Künkel) — Stellung im Leben und Einstellung zum Leben (Paul Häberlin) — Lebensformen (Eduard Spranger) — Personaler und objektiver Geist (Nicolai Hartmann) — Geistestypen und innerer Halt (Karl Jaspers).

Aspekte der pädagogischen Zurückhaltung

Das «Selbst» und die «transzendente Funktion» (C. G. Jung) — Schauung, Gestaltungskraft und Wirklichkeit der Bilder (Ludwig Klages) — Ästhetische, religiöse und theoretische Situation (Paul Häberlin) — In-der-Welt-sein als Sorge und Beheimatet-sein als Liebe (Martin Heidegger und Ludwig Binswanger).

Zweiter Teil: Der Aufbau des inneren Haltes

Von der Persönlichkeitsentwicklung (Der genetische Aufbau) — Die Entwicklung des Entscheidens und der Idealbildung — Die Entwicklung des Gemütes.

Von den Persönlichkeitsunterschieden (Der strukturelle Aufbau) — Der Begriff des Charakters — Der Charakter als gegebener — Der Charakter als aufgegebenener — Wert der Typologien.

Vom inneren Halt (Der pädagogische Aufbau) Die Erscheinung der Haltlosigkeit und der Begriff des Haltes — Halt als Willensstärke — Der Halt im tätigen Leben — Halt als Gemütestiefe — Der Halt im empfangenden Leben — Begeisterung, Tatkraft und Leidenschaft. Die innere Dynamik des Haltes — Befriedigung — Die Charakteristika des Haltes (Pädagogische Teilziele) — Intelligenz und Phantasie.

Der jugendliche Kriminelle

Verschiedene Vorfälle in der letzten Zeit, in der Jugendliche eine traurige und bedeutsame Rolle spielten, haben das Interesse der Öffentlichkeit auf die Jugendkriminalität gelenkt. Man fragt sich mit Sorgen, woher diese Erscheinungen kommen, und ob ihnen abzuhelpen sei.

Nicht nur eine weitere Öffentlichkeit interessiert sich für diese Frage, sondern sie gehört auch zum brennenden Problem jener Kreise, die sich mit den jugendlichen Rechtsbrechern zu befassen haben. Daß

hier eine enge Zusammenarbeit zwischen den amtlichen Stellen und den Psychiatern herrscht ist eine erfreuliche Tatsache, denn alle Kriminalität ist eben eine Krankheit, ein Unvermögen, sich in den Rahmen der Gesellschaft einzufügen. Ist es eine verbrecherische Anlage? Ist es ein Erziehungsmangel, Einfluß des Milieus, oder sind es andere Umstände, die diese Wirkungen erzielen? Über diese Hintergründe sprach vor einiger Zeit der Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Bellelay, Dr. Fehr, in aufschluß-

reicher Weise und seine Erkenntnisse sollten nicht nur den Behörden, die mit jugendlichen Rechtsbrechern zu tun haben, zugute kommen, sondern vor allem Eltern und Erziehern.

Die Gründe des Hanges zum Verbrechen der Jugendlichen lassen sich in zwei Kategorien teilen. Einesteils gibt es konstitutionelle, biologische, im Wesen liegende Faktoren, anderseits unterscheiden wir psychologische, soziale oder erzieherische Ursachen, die mit der Umgebung und andern äußern Ursachen in Beziehung stehen. Noch immer glaubt man in der Öffentlichkeit, daß vor allem «Verbrechertypen», die geborenen Verbrecher gewissermaßen, also Anormale, das Hauptkontingent der Verbrecher stellen. Diese Meinung kam in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts nach den Veröffentlichungen des italienischen Gelehrten Lombrose auf. Diese Theorie des konstitutionellen Verbrechers ist nun von der Praxis gänzlich in den Hintergrund gedrängt worden. Der größte Teil der jugendlichen Verbrecher ist nicht in diesem Sinn anormal.

Ein recht großer Teil hingegen ist geistesschwach, zählt also zu den sogenannten *Debilen*. Die Debilen sind im allgemeinen wohl imstande, das Unrecht ihrer Tat einzusehen. Eine bestimmte seelische Haltung aber kann sie auf die Bahn des Verbrechens führen. Der Debile fühlt sehr oft seine eigene geistige Unterlegenheit. Sie macht ihn unglücklich. Er möchte sich in irgendeiner Weise beweisen und gerät damit oft auf die unglücklichsten Auswege. Sehr oft hilft dann die Umgebung mit. Der Debile wird ausgelacht, geföppelt oder gehänselt. Oder die Umgebung, sogar die Eltern, lassen ihrer Enttäuschung über das «ungeratene Kind» (an dem nebenbei ihre Trunksucht vielleicht auch Schuld trägt) freien Lauf. Das Kind wird sogar vernachlässigt oder gegenüber den normalen Geschwistern deutlich hintangestellt. Gegen all dies lehnen sich viele Geistesschwache auf. Sie kommen in eine Trotz- und Abwehrreaktion hinein und beweisen dann ihre «Männlichkeit» und Vollgültigkeit durch unerfreuliche Heldentaten.

Es ist außerordentlich wichtig, daß man Geistes schwachen *keine Arbeit* überbindet, *die ihre Leistungsfähigkeit übersteigt*. Man muß ihnen zu fühlen geben, daß sie auch zu etwas nützlich sind und daß ihre Arbeit einen Wert besitzt. Dann vermag sich dieses Gefühl der Unterlegenheit viel weniger zu entwickeln und auch der Debile ordnet sich ein und läßt sich an. Wenn solche Menschen mit Takt und Verständnis erzogen werden, so werden sie in der Regel keine Verbrecher.

In den Ursachen des jugendlichen Verbrechertums nehmen aber vor allem die *sozialen Ursachen* einen großen Raum ein. Man konnte dies ja vor allem in den vom Krieg berührten Ländern feststellen. Die sozialen Umstände der jungen Menschen waren so weit gestört worden, daß sie sich nicht mehr zurechtfinden. Wo Ruhe und Ordnung im Leben des Jugendlichen fehlt, oder sogar schon in der Kindheit gefehlt hat, da fehlt auch jene Atmosphäre, in der die Seele und der Charakter wachsen und erstarken können. Es muß zu denken geben, wenn man aus Statistiken ersieht, daß 80 bis 90 Prozent der jungen Rechtsbrecher aus aufgelösten Familien stammen. (Getrennt oder geschieden). Auch bei gleichgültigen, debilen oder nachlässigen Eltern können sich Erziehungsmängel bemerkbar machen, die nicht ohne Folgen bleiben.

Das Gefühl der Verwahrlosung, das bei Jugendlichen so schwere seelische Schädigungen hervorruft, ist weniger Sache einer äußerlichen Verwahrlosung (Kleidung usw.), sondern ein *Mangel an Liebe*. Der Verwahrloste ist ein Mensch, dem die Liebe fehlt. Er leidet unterschiedlich darunter. Es gibt Jugendliche, die einfach mit einer gewissen Schwererziehbarkeit darauf reagieren, aber es gibt Fälle, die mit heftigen Trotzreaktionen bis zum Vergehen und Verbrechen darauf antworten. Wichtig ist auch, daß es nicht so sehr darauf ankommt, was für Gefühle die Eltern hegen, sondern, was das Kind empfindet. Dieses erkennt oft die Absichten der Eltern — es muß eine erklärende Liebe einsetzen. Das Kind stiehlt oft nicht aus materiellem Bedürfnis, sondern um die mangelnde Liebe zu ersetzen. Oft werden verwahrloste Kinder auch früh in sexuelle Abenteuer verwickelt, weil sie jemanden suchen, der sie liebt.

Schädlich ist der *Alkoholismus* der Jugendlichen, wie er in Bars und Dancings zutage tritt — aber nur zu oft ist er nicht eigentlich eine Ursache des spätern Verbrecherlebens, sondern bereits die Folge von Verwahrlosung oder Geistesschwäche. Dasselbe gilt gewissermaßen auch für die oft angeprangerten großen Sünder: Kino, Radio, Detektivgeschichten. So unerfreulich diese Zeiterscheinungen sein können, so könnten sie allein einen Jugendlichen nicht aus der Bahn stoßen, wenn er in gesunder Umwelt aufgewachsen ist und die oben erwähnten Faktoren keine Rolle spielen.

Aus dem Gesagten können wir entnehmen, daß nicht nur die Behörden, sondern jeder Einzelne zur Bekämpfung der Jugendkriminalität beitragen kann. Das Mittel ist einfach und schwer zugleich, es heißt: *verstehende Liebe*.
A. T.

Ein neuer Redaktor stellt sich vor

Aus der letzten Nummer war ersichtlich, daß der bisherige Redaktor des Teils «Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwache» der Schweizer Erziehungs-Rundschau, Herr alt Direktor Heinrich Plüer, der durch seine Pionierarbeit auf dem Gebiete der Bildung und Erziehung der Geistesschwachen und auch als langjähriger Zentralpräsident unserer Gesellschaft uns unvergeßlich bleiben wird, kurz vor Weihnachten im 78. Lebensjahre gestorben ist. An der Präsidentenkonferenz vom 19. Januar mußte nun ein neuer Redaktor bestimmt werden. Die Wahl fiel auf den Unterzeichneten. Wenn er die Schriftleitung schließlich schweren Herzens angenommen hat, geschah das darum, weil er tatsächlich eine kleine Schwäche für das Schreiben hat und weil er sich der SHG gegenüber aus diesem Grunde verpflichtet fühlte.

Ich bin mir bewußt, daß ich unmöglich allein eine interessante Zeitschrift aufbauen kann. Ich bedarf der Mitarbeit der Kolleginnen und Kollegen, die sich hoffentlich noch in größerer Zahl, als es bis jetzt der Fall war, einfinden werden. Unser Teil der SER soll nicht ausschließlich Berichte enthalten, die

doch mit der Zeit langweilig wirken. Jeder Leser sollte es sich zur Pflicht machen, dem Redaktor interessante und nicht alltägliche Erlebnisse und Erfahrungen aus seiner Klasse mitzuteilen. Er soll ihm auch Anregungen und Vorschläge zuleiten, wenn sie auch noch so kühn sein sollten. Aber auch die Kritik ist nicht zu vergessen. Sie vermag sehr oft anzuregen, sie zwingt oft zur Überprüfung einer Sache. An die Sektionspräsidenten geht die Bitte, über Änderungen in der Hilfsschulorganisation in ihren Kantonen, über Besoldungsänderungen und anderes mehr von Zeit zu Zeit zu berichten und auch die Jahresberichte der Redaktion nicht vorzuenthalten. Es ist doch so, daß sich jeder Kollege für die Neuerungen, in deren Genuß ein Kollege in einem anderen Kanton kommt, lebhaft interessiert.

Mit einem Wort: Es liegt mir daran, eine kurzweilige Fachzeitschrift aufzubauen. Hoffentlich erweisen sich meine Träume nicht als Schäume! Dann wäre ich immerhin nicht allein, der sich an der Nase nehmen müßte. Also, an die Arbeit!

Mit kollegialen Grüßen *Willi Hübscher*

PD. Dr. med. et phil. M. Tramer 70jährig

Am 20. Januar 1952 konnte der frühere langjährige Direktor der solothurnischen Heil- und Pflegeanstalt «Rosegg», PD. Dr. med. et phil. M. Tramer, in stiller Zurückgezogenheit in Bern seinen 70. Geburtstag feiern. Während seiner Tätigkeit als Leiter der «Rosegg» und des Pflegeheims «Friedau» (von 1924 bis 1946), setzte er alle seine Kräfte für ein gutes Gedeihen der beiden Anstalten und für eine den Fortschritten der Wissenschaft entsprechende Behandlung der Kranken ein und erwarb durch die Veröffentlichung von grundlegenden Werken über Psychiatrie und namentlich Kinderpsychiatrie internationalen Ruf. Seinen Bemühungen ist ferner die Schaffung der Kinderbeobachtungsstation «Gotthelfhaus» auf dem Bleicherberg in Biberist zu verdanken, die weit über die Kantonsgrenzen hinaus einen ausgezeichneten Ruf genießt. Je und je stellte sich der Jubilar auch der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache in uneigennütziger Weise zur Verfügung, sei es als Referent, sei es als Fachberater. Für diese großen und unvergeßlichen Dienste möchten wir Dr.

Tramer auch an dieser Stelle bestens danken. Möge ihm noch ein schöner Lebensabend beschieden sein!

*

Auf Ende Juni 1952 tritt *Dr. Oskar Stampfli* als Regierungsrat des Kantons Solothurn zurück. Er wurde im Jahre 1933 als Nachfolger von Dr. Robert Schöpfer zum Erziehungsdirektor gewählt. Wie sein Vorgänger, zeigte er viel Verständnis für die Anliegen und die Probleme der solothurnischen Hilfsklassen und ihrer Lehrkräfte.

*

Im Aargau hat die von der Erziehungsdirektion herausgegebene Broschüre «*Die aargauische Volksschule im Urteil ihrer Inspektoren*» die Diskussion über Schulprobleme stark angeregt. Vor allem wird die Herabsetzung der Schülerzahl pro Klasse gefordert und dann auch, was überaus erfreulich ist, die Schaffung weiterer Hilfsklassen. Wenn heute Millionen und Abermillionen für die Landesverteidigung ausgegeben werden, so argumentiert man in vielen Kreisen, dann muß das Schweizervolk auch bereit sein, sich für die Jugenderziehung einzusetzen. *Hü.*

BUCHBESPRECHUNGEN

K. Heymann mit Rich. Kienzle, Rob. Zimmer, Emil Betzler, Jakob Weidmann, Ernst Probst, Er. Stern, Gerh. Schnell: «*Kind und Kunst*». Heft 10 der «Psychologischen Praxis», 128 Seiten, 24 Abbildungen, S. Karger, Basel, New York, 1951.

Ein vorzügliches und — mit einer kleinen Ausnahme in der Arbeit Stern, wo durch Bildzahlverminderung Unklarheiten entstanden sind — vorzüglich illustriertes Werk. Der Herausgeber, Karl Heymann, waltet großzügig, so daß gewisse Probleme verschieden angegangen und fruchtbar diskutiert werden. Dogmatismus wird in diesem vorwiegend, aber nicht ausschließlich antroposophisch gestimmten Heft ziemlich vermieden, sofern, was zu erwarten ist, eine Neuauflage nötig würde, wäre ein alphabetisches Register zu wünschen. Denn die E. Jaensch Eideetik, das zähe Vor-Augen-Bleiben von Geschautem, die «Anschauungsbilder» werden zum Beispiel verschiedenenorts behandelt. Der Herausgeber bespricht sie (Seite 12, 16), von andern Autoren wird sie berührt und der Basler Schulpsychologe E. Probst widmet seinen interessanten kasuistischen Beitrag einem halbwüchsigen männlichen eidetischen Zwillingsspaar (Seite 78).

«Kunst» meint hier Zeichnen und Malen, wobei deren Zusammenhänge mit Gesamtpersönlichkeit und Umwelt, insbesondere auch mit Motorik und Gefühlsleben, berücksichtigt sind. Die zeitlichen «Gesetzmäßigkeiten in der zeichnerischen Entwicklung des Kindes» tut R. Kienzle (Eßlingen) sorgfältig, zum Teil tabellarisch (Seite 22), nach seiner Erfahrung dar. Allerdings, ob wirklich allgemein mit 3 Jahren Pinselmalen, mit 5 Jahren Farbstiftzeichnen bevorzugt wird (Seite 21) und mit 5 bis 6 Jahren Menschen individueller als Bäume und Häuser geraten (Seite 22), wird noch der Nachprüfung bedürfen. — Reizend, ein Kleinod, ist R. Zimmers (Hannover) Beschreibung der 1³/₄- bis 5¹/₄-jährigen Kleinen, ist seine «Entwicklungsmomente» überschriebene Schilderung des Kindes «Rose». Ihr «Zusammenklingen der verschiedenen Sinnesempfindungen», ihre Synästhesie (A. Wellek) drückt die etwas über Dreijährige beim Märchen vom Wolf und den sieben Geißlein so aus, als der Wolf seine Stimme verfeinert hatte: «Da hatte der Wolf eine gelbe Stimme, dann hatte er nicht mehr die braune Stimme» (Seite 33). — E. Betzler (Frankfurt am Main) bringt Gewichtiges kritisch zur «Schöpferisch gestaltenden Jugend» in

einer Art psychogenetischem Grundprinzip bei, einer Parallelisierung von persönlicher und Völkerentwicklung. Insbesondere sei auf die trefflichen Illustrationen Seite 45—52 hingewiesen, wo Bildnereien Zehnjähriger kaum von solchen aus der karolingischen Epoche und aus dem 11. und 12. Jahrhundert zu unterscheiden sind, Indianisches, Indisches und Ägyptisches sowie Spätmittelalterliches den Darstellungen Sechsbis-Elfjähriger durchaus zu entsprechen scheint. (Auf Seite 56 ist «Cygniker» in Cykniker zu berichtigen.)

Im Unterschied zu dieser sehr inhaltsreichen, besinnlichen und sozialpsychologisch besonnenen Arbeit bleibt J. Weidmann (Zürich) in seinem kurzen Aufsatz «Das Kind im Kunstgeschehen» etwas allgemein. Wegen seines Widerspruches zu Kienzle («Entwicklungsstufen . . . stimmen keineswegs mit den Altersstufen überein», Seite 76) wäre hier etwas größere Ausführlichkeit und Differenzierung zu wünschen. — G. Schnell (Stuttgart): «Die Waldorfschul-Pädagogik im Abklingen und Neubegründen der bildnerisch-schöpferischen Kräfte» gibt Einblick in mannigfach Einleuchtendes der antroposophischen, Individuelles und Typisches sowie Sozialpsychologisches berücksichtigenden Pädagogik. Bemerkenswert ist deren Gegensatz zu der seinerzeitigen Kinder-Künstler-Erziehung des in Wien wirkenden Cizek — schade, daß hier Literaturhinweis fehlt! — aber auch zu S. Itten, dem verdienten Direktor der Zürcher Kunstgewerbeschule (Seite 87—90), zu Rich. Ott (Seite 85 ff.) und so weiter: «Die anderen künstlerischen Betätigungen müssen» pädagogisch mit dem Graphischen, Plastischen und so weiter mitgesehen werden; «Handarbeit für Buben und Mädchen von der 1. bis 10. Klasse, Eurhythmie durch alle Klassen hindurch, Singen, Flöten, Geigen, Chor, Instrumentalchor und Orchester und das aus dem Unterricht der 8. und 12. Klasse kommende Theaterspiel» (109). — Zum Schlusse schildert E. Stern (Boulogne s. S.), illustrativ leider etwas verkürzt und der Pathologie noch etwas schematisch zugewandt, mannigfachen Autoren (Literaturverzeichnis) eher mehr als dem Objektivum seiner jungen Patienten verpflichtet, «Das Zeichnen als diagnostische und therapeutische Methode in der Kinderpsychiatrie».

Wie wäre es, wenn nach diesem wohl gelungenen Werk die Herausgeber der «Psychologischen Praxis» (E. Probst mit E. Frey, C. Haffter, K. Heymann, R.

Meili und G. Revesz) ein weiteres Heft: «Kind und Musik», an die Hand nehmen? — Besonders G. Schnells Aufsatz legt dies nahe. Ein bildnerisch begabter Zehnjähriger hört ruckartig mit diesem Tun auf und hat, wie beiläufig von ihm zu erfahren ist, «jetzt Wichtigeres zu tun»; er beginnt zu musizieren. Dies wird sein späterer Beruf (Seite 94). Wenn von produktiver Kinderkunst die Rede ist, so pflegen wir bloß an Bildnerisches zu denken. Musikalisches hingegen scheint kindlicherweise wohl allzu sehr reproduktiv. K. Heymann bereitet als Heft 11 der Psycho-

logischen Praxis «Kind und Technik» vor. Nachdem wir seit Jahrzehnten Karl Buechers wohldokumentiertes Buch «Arbeit und Rhythmus» (Reinicke, Leipzig) besitzen, wäre es an der Zeit, zu diesem Volks- und Völkerkundlichen das Kindliche beigelegt zu bekommen, das uns durch E. Jaques-Dalcroze nicht vergebens so nahegebracht worden sein sollte und dessen Beziehungen zur anthroposophisch-eurhythmischen Kinderbeobachtung kennenzulernen wohl manchen Psychologen und Pädagogen erwünscht sein würde.
B. N.

Wichtige Mitteilungen an die Leser!

1. Beiträge, die im Teil SHG der SER erscheinen sollen, sind an *Willi Hübscher*, Lehrer, Hallwilstraße, *Lenzburg*, zu richten. (Tel. 064 / 8 20 22).
2. Auf das Jahresende ist der Lehrmittelverlag der SHG in neue Hände übergegangen. Er wird nun von *Peter Guler*, alt Schulvorsteher, Sonnenhaldenstraße 22 (Tel. 071 / 2 28 29), *St. Gallen*, geführt. Alle Lehrmittelbestellungen sind an ihn zu richten.
3. Das fünfte neue Rechenbuch mit einem ersten Teil Geometrie wird ab April 1952 beim Lehrmittelverlag bezogen werden können.
4. Der Absatz der neuen Rechenlehrmittel ist überaus erfreulich, er hat die Erwartungen übertroffen. Vom November 1950 (Herausgabe der ersten drei Rechenbücher und des Kommentars) bis Ende 1951 wurde rund der dritte Teil der Auflagen verkauft. Von insgesamt 12 200 Büchern und Kommentaren waren nämlich am 31. Dezember 4 005 Stück verkauft und zwar von Heft I 951 Stück, Heft II 1 007 Stück, Heft III 1 300 Stück, Heft IV 503 Stück und von den Kommentaren 244 Stück. Die Auflage bezifferte sich für Heft I auf 2000 Stück, Heft II und III je 3 000 Stück, Heft IV 3 200 Stück und vom Kommentar auf 1 000 Stück. Wenn der Absatz weiterhin so erfreulich ist, muß bald an die Herausgabe einer zweiten Auflage geschritten werden.
5. An der Präsidentenkonferenz kam das Fachblatt wieder einmal zur Sprache. Es steht nun fest, daß die SER weitergeführt werden kann, wobei aber der Beitrag pro Mitglied der SHG erhöht werden müßte. Bis jetzt betrug er Fr. 4.—. Die Zeitschrift Pro Infirmis macht alle Anstrengungen, damit wir unsern Teil in ihr Fachblatt einbauen. Sie verlangt pro Mitglied der SHG Fr. 5.—. Wenn die SER keinen höhern Preis verlangen sollte, wird der Zentralvorstand mit ihr einen neuen Vertrag abschließen. Mit großer Mehrheit beschlossen nämlich die Sektionspräsidenten, solange wie möglich bei der SER zu bleiben.
6. Der schon für letzten September geplante Fortbildungskurs am Heilpädagogischen Seminar Zürich soll nun im kommenden September durchgeführt werden. Er steht unter der Leitung von Prof. Dr. Paul Moor.
7. Die Anregung, einen Wochenendkurs zur Einführung des Baumtests von Karl Koch durchzuführen, soll im Mai realisiert werden. Als Kursort wurde Luzern vorgeschlagen.
8. Dieses Jahr wird wieder eine Jahresversammlung stattfinden. Die Sektionspräsidenten einigten sich auf den 7. / 8. Juni. Als Tagungsort kommt eventuell Luzern in Frage. Basel erklärte sich jetzt schon bereit, die Jahrestagung 1954 durchzuführen. Der Zentralvorstand erwartet noch Vorschläge über die Themen.